

„Eine Last, mit der wir leben müssen“

Peter Wensierski schrieb ein Buch über brutale Methoden der Heimerziehung / Montag Film im NDR

Von unserem Redakteur
Ulrich Tatje

FREISTATT. Norbert Mehler hatte die Diakonie Freistatt vor einigen Jahren im Weser-Kurier als „Moorhof zur Hölle“ bezeichnet. Als 19-Jähriger war er 1959 dreieinhalb Monate in dem Erziehungsheim, in dem Prügel und Gewaltandrohungen an der Tagesordnung, ja pädagogisches Prinzip waren. Der Spiegel-Autor Peter Wensierski hat über die Lebensbedingungen in den rund 3000 staatlichen sowie kirchlichen Heimen der Nachkriegszeit in Deutschland ein Buch geschrieben. In „Schläge im Namen des Herrn“ kommt auch die Diakonie Freistatt vor.

„Das ist so geschehen“, bestätigt der heutige Geschäftsführer Wolfgang Tereick. Er wolle nichts beschönigen sondern offen über das Thema sprechen. Frühere Heimkinder, die ihre Akte einsehen möchten, bekommen von Tereick alle Unterlagen – ohne geschwärzte Namen.

Über das Buch von Peter Wensierski hat der NDR-Kulturjournal-Redakteur Tom Fugmann einen Beitrag hergestellt, der am Montag, 20. März, um 22.30 Uhr gesendet wird. Für diesen Film hat Fugmann auch in Freistatt gedreht. Wensierski ist am Donnerstag, 4. Mai, in Freistatt. Ab 18 Uhr wird er dort Ausschnitte aus seinem Buch vorlesen.

Bis zu 600 Jugendliche lebten und arbeiteten in den 50er und 60er Jahren in Freistatt. Häufig hatten sie sich nicht mehr zuschulden kommen lassen, als nicht regelmäßig zur Schule zu gehen, Widerworte gegen die Eltern zu haben, ein Moped geklaut oder mit einem Mädchen auf einer Parkbank geknutscht zu haben. Norbert Mehler beispielsweise war mit der 16jährigen Elke, seiner späteren Ehefrau, durchgebrannt.

Harte Arbeit im Moor galt als Erziehungsmittel. „Ein Junge, der am Tage stramm gearbeitet hat, der hat nach dem Feierabend keine Neigung für dumme Streiche mehr“, zitiert Wensierski Pastor Gustav von Bodelschwingh, den Sohn des Bethel-Gründers. Gustav von Bodelschwingh war 1906 von

seinem Vater nach Freistatt geschickt worden, weil dort sehr hart mit Menschen umgegangen werde.

Doch die Zustände waren gut 50 Jahre später noch so hart, dass Norbert Mehler Glassplitter schluckte, damit er ins Krankenhaus kam. Er rechnete sich aus, dort bessere Fluchtchancen zu haben.

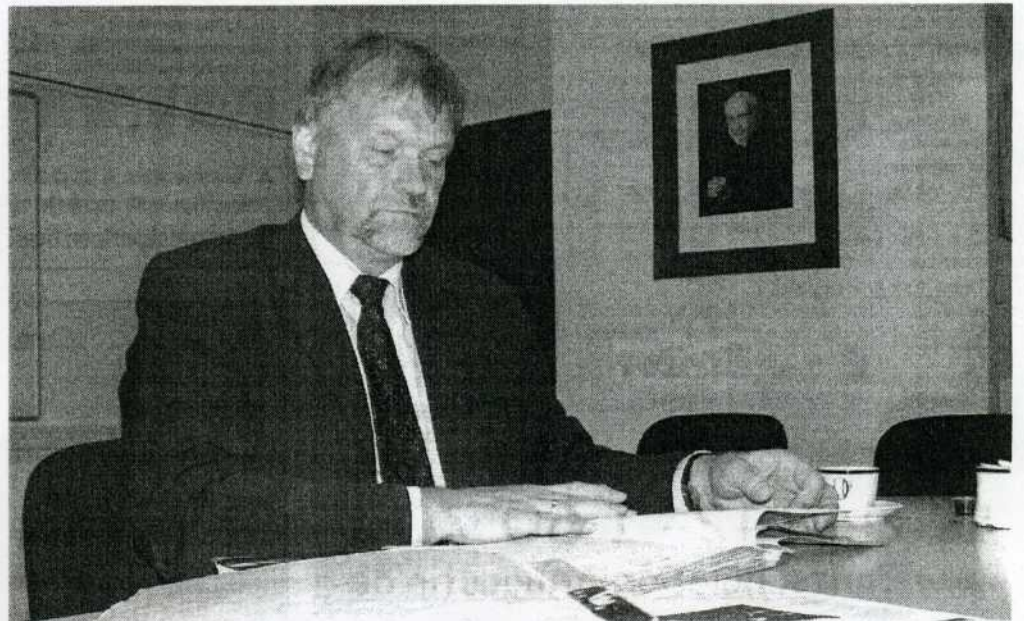
Die Härte, mit der Heimleiter und Hausväter die Jugendlichen in Freistatt behandelten, sei kein Phänomen Einzelner, „sondern System“, urteilt Tereick. Er wisse von Diakonen, die sich mit den Jugendlichen solidarisiert haben, weil sie genau so viel Angst vor den Hausvätern hatten wie die Jugendlichen selber.

Bis 1974 war die Prügelstrafe in Freistatt noch an der Tagesordnung. Mit Pastor Heinz Kämper als Erziehungsleiter änderten sich die Zeiten. Die Gitter von den Fens-

tern kamen weg, die Schlafsäle wurden aufgelöst.

Heute leben die meisten Freistätter in Wohngemeinschaften. 120 Plätze für Jugendliche bietet Freistatt an. „Wir haben uns zu einer anerkannten Jugendhilfeeinrichtung entwickelt, die bundesweit belegt wird“, fasst der Geschäftsführer zusammen. Geschlossene Heime, kürzlich von Politikern wieder einmal gefordert, werde es in Freistatt nicht geben, unterstrich Tereick. Für besondere Fälle gebe es in Freistatt sechs Plätze in einer intensiv-pädagogischen Wohngruppe.

Die Geschichte der Heimerziehung sei „eine Last, mit der wir leben müssen“, sagt Tereick. In der Diakonie Freistatt gehe man offen mit dem Thema um, es werde auch noch von Seiten der Kirchlichen Hochschule Bethel daran geforscht.



Wolfgang Tereick, Theologe und seit 1999 Geschäftsführer der Diakonie Freistatt, blättert in alten Akten. Sie belegen, dass viele Erzieher in den Jugendlichen nur Abschaum sahen. FOTO: UTA

Sykes Kurier

18.03.2006



Tausende von Jugendlichen mussten jahrelang im Moor rund um Freistatt schuften. Das Bild von der Frühstückspause entstand vor etwa 40 bis 50 Jahren.

FOTO: FR